

PROGRAMM & ABSTRACTS ZUR INTERNATIONALEN TAGUNG

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFTEN UM 1900: MULTIMODALITÄT UND METASIERUNG

Veranstaltet von Dr. Natalia Igl und Julia Menzel, M.A.

27. – 29. März 2014, Universität Bayreuth

Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Gebäude GW I, Raum S 120

TAGUNGSPROGRAMM

Donnerstag, 27.03.2014

ab 12.30	Kaffee / Empfang der Tagungsteilnehmer
13.00-13.15	Begrüßung & Eröffnung der Tagung Igl / Menzel
Ausgangspunkt: Eigenlogik und funktionale Ausdifferenzierung des Mediums Illustrierte Zeitschrift	
13.15-14.00	GUSTAV FRANK (München): »aus einem düstern Trotz gegen das Wissen« oder: Von der illustrierten Zeitschrift zum beschrifteten Raumbild um 1900
14.00-14.45	JULIA MENZEL (Bayreuth): »On and Off the Avenue«. Modularisierung und Visualisierung in Lois Longs <i>New Yorker</i> -Kolumne
14.45-15.15	Kaffeepause
Theoretisch-methodische Grundlagen: Multimodalität & Text-Bild-Zusammenhänge	
15.15-16.00	HANS-JÜRGEN BUCHER (Trier): Mehr als Text und Bild: Zur Multimodalität in der Zeitschriften-geschichte
16.00-16.30	Vertiefende Diskussion
Bild-Text-Gefüge historisch: »Dekor«, »Illustration« – Bedeutungskonstitution	
ENTFÄLLT	TOBIAS SCHÖTTLER (Bochum): Jenseits der Illustration: Über den Mehrwert von Bildern in Bild-Text-Gefügen
16.30-17.15	CHRISTIAN SPIES (Basel): Der Dekor des Dekors. Kunstgewerbezeitschriften um 1900
ca. 19.00	Gemeinsames Abendessen

Freitag, 28.03.2014

Theoretisch-methodische Grundlagen: Linguistisch-semiotische Perspektiven	
9.30-10.15	SONJA ZEMAN (München): <i>Mehr als die Summe der Teile</i> . Zur Bedeutungskonstruktion in historischen multimodalen Textformen aus linguistischer Perspektive
10.15-11.00	THOMAS METTEN (Koblenz): Text und Ästhetik. Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Medienforschung am Beispiel komplexer Textanfänge
11.00-11.30	Kaffeepause
Bild-Text-Gefüge historisch: Reklamekunst, populäre Ästhetik – hohe Kunst?	
11.30-12.15	EVA KLEIN (Graz): Moderne (Gebrauchs)Kunst um 1900: Aufbruch und Multimedialität
12.15-13.00	HELEN BARR (Frankfurt am Main): Reklamekunst / Kunstreklame: Anzeigen in illustrierten Zeitschriften als kulturelle Referenzsysteme und Text-Bild-Chiffren

13.00-14.30	Lunch
Metaisierung um 1900: Poetologisch-ästhetische Reflexionen im und zum Medium Zeitschrift	
14.30-15.15	PEER TRILCKE (Göttingen): Diesseits des ›Gesamtkunstwerks‹. Populärästhetische Versteht-Bild-Kompositionen in der <i>Jugend</i>
15.15-16.00	NATALIA IGL (Bayreuth): Die Zeitschrift als Verhandlungsort ›moderner‹ Kunstkonzepte: Multimodale Inszenierungen von <i>Tradition</i> und (ironische) Metadiskurse der verstetigten <i>Innovation</i>
16.00-16.30	Kaffeepause
16.30-17.15	MARTINA SAUER (Basel): Zum Gehalt der Bilder im medialen Transfer. Kunst- und kulturwissenschaftliche Überlegungen zu Mechanismen, Prozessen und Praktiken der Bedeutungsgenerierung durch das bzw. im Medium Bild
17.15-18.00	ELISABETH BÖHM (Bayreuth): Medienpraxis und Medientheorie. Explizite und implizite theoretische Reflexion des Mediums Zeitschrift bei Walter Benjamin
ca. 19.00	Gemeinsames Abendessen

Samstag, 29.03.2014

Bild-Text-Gefüge historisch: Illustrierte Zeitschriften als ›Raum‹ der Wissensproduktion	
9.30-10.15	DANIEL PFURTSCHELLER (Innsbruck): Verteiltes Zeigen. Formen und Funktionen serieller Bildverwendung am Beispiel von Foto-Reportagen in illustrierten Zeitschriften um 1900
10.15-11.00	MADLEEN PODEWSKI (Berlin): Abbilden und veranschaulichen um 1900: Verhandlungen zwischen Texten und Bildern in der <i>Gartenlaube</i> . <i>Illustriertes Familienblatt</i>
11.00-11.30	Kaffeepause
11.30-12.15	ANGELA SCHWARZ (Siegen): »Eastenders«: Zur Konstruktion des neugierigen Blicks auf die städtischen Unterschichten in der <i>Illustrated London News</i>
12.15-13.00	Diskussion und Abschluss der Tagung

ABSTRACTS

»aus einem düstern Trotz gegen das Wissen« oder: Von der illustrierten Zeitschrift zum beschrifteten Raumbild um 1900

PD Dr. Gustav Frank

Ludwig-Maximilians-Universität München, Neuere deutsche Literatur

Namen können erhellende Omen sein, aber auch falsche Freunde. Interessiert man sich für Zeitschriften, ist noch immer darauf zu bestehen, daß sie sowohl unterforscht wie untertheoretisiert sind. In der Folge fallen auch Bezeichnungen, die in Umlauf sind, immer noch vorwiegend alltags-sprachlich aus. Zeitschriftenforschung operiert also noch mit Namen und ohne trennscharfe Begriffe. Diese terminologischen Grenzen begrenzen den Operationsradius der Zeitschriftenforschung massiv – sie entziehen eine namenlose Reihe von Phänomenen einfach der Aufmerksamkeit der Forscher, die nicht ›sehen‹, was nicht als solches Phänomen begrifflich umgrenzt ist.

Illustrierte Zeitschrift ist so ein Name, an dem fast alles falsch ist, damit wir nichts sehen, jedenfalls nicht zuviel sehen. Er ist natürlich ein historischer Name, so geworden, weil damit eine bestimmte Auffassung benannt werden sollte, der er auch zum Durchbruch verholfen hat.

Mir geht es darum, zur Aufklärung des epistemischen Rahmens beizutragen, der überhaupt erst die Bedingungen der Möglichkeit von Zeitung und Zeitschrift, hier für die Illustrierten, schafft. Mit dieser Arbeit an der Theorie soll zugleich Arbeit an der Terminologie motiviert werden.

»On and Off the Avenue«.

Modularisierung und Visualisierung in Lois Longs *New Yorker*-Kolumne

Julia Menzel, M.A.

Universität Bayreuth, Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Mit Erscheinen der ersten Ausgabe des *New Yorker* am 17. Februar 1925 tritt ein literarisches Magazin auf die Bühne des amerikanischen Medienmarktes, das rasch zu einem der renommiertesten Magazine der Welt wird und bis heute vor allem für seine starken Cover und Cartoons bekannt ist. Grundsätzlich wie eine Nachrichtenzeitschrift konzipiert, bezieht das Blatt seine legendäre »editorial identity« vor allem aus dem starken Kommentarcharakter, der die verschiedenen Darstellungsformen wie Essay, Cartoon, Kritik, Kurzgeschichte und Illustration auszeichnet. Der *New Yorker* wird damit zum praktischen Führer für die Stadtbewohner und verzahnt die heterogenen Beitragsformen miteinander.

Synergieeffekte aufgrund der konzeptuellen Durchmischung von Text und Bild werden dabei besonders in Lois (»Lipstick«) Longs Mode-Kolumne und deren Darbietungsmodi im Magazin deutlich. *On and Off the Avenue* stellt eine Spielart der Berichterstattung dar, die über Strategien der Modularisierung und Visualisierung Optik und (sprachliche) Stilistik miteinander verbindet und sich zu einer »Bild«-Kolumne zusammenfügt.

Der Beitrag exemplifiziert diese Strategien der Vernetzung und Formen der Komposition anhand einiger Kolumnen und fragt nach deren Text-Bild-Wechselbeziehungen. Wie wird die Idee einer modularen Informationsvermittlung hier realisiert (und visualisiert)? Und inwieweit nimmt *On and Off the Avenue* bereits in den 1920er Jahren vorweg, was im 21. Jhd. als vermeintlich neue visuelle Erzählform mit der Entwicklung der Computer-Generation kurzgeschlossen und begründet wird?

Mehr als Text und Bild:

Zur Multimodalität in der Zeitschriftengeschichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher

Universität Trier, Medienwissenschaft

Vergleicht man die ersten periodischen Printmedien des 17. Jahrhunderts mit ihren heutigen modernen Erscheinungsformen, so lassen sich zwei Entwicklungstendenzen ausmachen: die Delinearisierung des anfangs buchähnlichen Textangebotes und die Multimodalisierung der Darstellungsformen. Waren die ersten periodischen Printmedien an den am Buch geschulten »Durchleser« gerichtet, so implizieren moderne Aufmachungsformen den Typus des selektiven Lesers. Die De-Linearisierung des

Angebotes, die freiere Platzierung visueller und textlicher Elemente im Präsentationsraum und die Erweiterung des Modus Text um andere Modi der Kommunikation (Design, Layout, Typografie, Grafiken, Fotos, Abbildungen etc.) , hat diese neuartige, selektive Nutzungsweise von Medienangeboten erst möglich gemacht. Für Zeitungen und Zeitschriften hat sich so im Laufe ihrer Geschichte eine reichhaltige Orchestrierung aus verschiedenen Modi und Symbolsystemen etabliert, mit denen neue kommunikative Zwecke realisierbar wurden. Die Zeitschriften um 1900 stellen in diesem Prozess der De-Linearisierung und Multimodalisierung ein interessantes Übergangsphänomen dar: es finden sich eine Vielzahl von Abbildungstypen – neben der damals für Printmedien neuen Fotografie auch Zeichnungen, Autotypien, Grafiken ,Holzstiche, und diverse grafische Ornamente –, die Drucktechnik ermöglicht neue Formen des Layouts und damit der Delinearisierung der Angebote und es wird eine medienkritische Debatte über die kommunikative Leistungsfähigkeit der neuen Darstellungsmittel geführt.

Der Vortrag geht davon aus, dass historische Entwicklungen der Printmedien im Rahmen einer Theorie der Multimodalität adäquat beschreibbar sind und dass Text-Bild-Zusammenhänge einen Spezialfall intermodaler Relationen darstellen. Theoretisch knüpft die zugrundeliegende Multimodalitätstheorie an die semiotische Theorie multimodaler Diskurse von Kress/van Leeuwen an, erweitert diese aber auf der Basis einer Theorie des kommunikativen Handelns. Dieser Erweiterung liegt die Annahme zugrunde, dass das zentrale Problem der Multimodalität, das Kompositionalitätsproblem, handlungstheoretisch befriedigender lösbar ist als zeichentheoretisch: Das Problem »to capture the way in which different semiotic modalities cocontextualise each other in ways that are not predictable on the basis of the different semiotic resources seen as separate modalities« (Baldry/Thibault 2005: 18) wird dabei aus einer rezeptionsorientierten Perspektive aufgelöst.

Methodisch folgt aus multimodalitätstheoretischer Sicht, dass kommunikative Zusammenhänge nicht nur inter- oder intratextuell sind sondern immer auch inter-modal. Für die Analyse historischen Zeitschriften hat das zur Folge, dass ihre kommunikativen Bausteine wie Texte, Überschriften, Abbildungen, Layout etc. nicht isoliert, sondern im Kontext der jeweiligen multimodalen Orchestrierungen zu analysieren sind. Mit der exemplarischen Analyse verschiedener Zeitschriften um 1900 soll gezeigt werden, dass für die Rekonstruktion der Geschichte der Printmedien die Dimension der Multimodalität konstitutiv ist.

Literatur:

- Baldry, Anthony / Thibault, Paul, J. (2005): *Multimodal Transcription and Text Analysis. A Multimedia Toolkit and Coursebook*. London, Oakville: Equinox.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): Textdesign und Multimodalität. Zur Semantik und Pragmatik medialer Gestaltungsformen. In: Roth, Kersten Sven / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz: UVK, 49-76.
- Bucher, Hans-Jürgen (2010): Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung. In: Bucher, Hans-Jürgen / Gloning, Thomas / Lehnen, Kathrin (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 41-79.
- Bucher, Hans-Jürgen 2012: Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation. Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In: Bucher, Hans-Jürgen / Schumacher, Peter (Hg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer, 51-82.

**Jenseits der Illustration:
Über den Mehrwert von Bildern in Bild-Text-Gefügen**

Dr. Tobias Schöttler

Ruhr-Universität Bochum, Philosophie; Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte

Die Bezeichnung als »Illustrierte Zeitschriften« legt nahe, dass die Bilder in jenen Zeitschriften lediglich das im Text Gesagte *illustrieren*. Dieser Auffassung zufolge wiederholen die Bilder lediglich den Gehalt des Texts mit bildlich-visuellen Mitteln und der Mehrwert ihrer Verwendung erschöpft sich in einer gewissen Anschaulichkeit. Eine solche Sicht unterschlägt jedoch einerseits die Vielfalt kommunikativer Funktionen von Bildern und andererseits das Wechselspiel zwischen Bild und Text, d.h. Bild und Text ergänzen einander nicht einfach nur, sondern spezifizieren gegenseitig ihren semantischen Gehalt. Um den kommunikativen Mehrwert von Bildern in den Blick zu bekommen, werden die kommunikativen Funktionen von Bildern und ihr Zusammenspiel mit dem Text anhand exemplarischer Verwendungsweisen in Illustrierten analysiert.

Der Dekor des Dekors Kunstgewerbezeitschriften um 1900

Dr. Christian Spies

Universität Basel, Neuere Kunstgeschichte

Die Frage nach dem Dekor war um 1900 eine von Künstlern und Gestaltern heiß diskutierte. Für die Gegner war der Dekor eine Vergeudung von Arbeitskraft, Zeit und Kapital und wurde sogar schlichtweg zum Verbrechen erklärt. Sie wollten die Bilder, die Architektur und die Gebrauchsgegenstände vom Ballast ihrer seit Jahrhunderten gewachsenen Verkrustungen freilegen. Für die Befürworter gehörte der Dekor zu einem neuen künstlerischen Denken, in dem er eine Vermittlungsebene zwischen Kunst und Alltagsgestaltung bildete. Vielfach wurden diese Debatten in Zeitschriften geführt. Sie sind dann besonders aufschlussreich, wenn neben den Artikeln auch der Dekor der Zeitschrift selbst Beachtung findet. In dem geplanten Vortrag sollen einige Ausgaben der Zeitschrift *Dekorative Kunst* um 1900 im Zentrum stehen. Dort kamen nicht nur wichtige Künstler und Gestalter als Autoren zu Wort. Zugleich schlägt sich das neue Denken des Dekors auch in der Gestaltung der Zeitschrift selbst nieder.

Mehr als die Summe der Teile: Zur Bedeutungskonstruktion in historischen multimodalen Textformen aus linguistischer Perspektive

Dr. Sonja Zeman

Ludwig-Maximilians-Universität München, Germanistische Linguistik

I believe that multimodal meaning is truly a sensitivity to various modes of meaning making working together. No one theory will contain the explanatory power to deal with all that is required. (Córdova 2013: 151)

Es besteht einheitlicher Konsens darin, dass Multimodalität – in Abgrenzung zu »Multimedialität« – die strukturelle bzw. funktionale Integration verschiedener Zeichenressourcen zu einem semioti-

schen Ganzen voraussetzt (vgl. u.a. Lim 2004; Stöckl 2011; Bucher 2011; Fricke 2012) und letzteres damit »mehr ist als die Summe seiner Teile« (Bucher 2011: 114). Daraus folgt gleichermaßen, dass sich die Bedeutung multimodaler Textformen nicht aus einer rein kompositionalen Analyse additiv ergibt, sondern »multiplikatorisch« (Lemke 1998; Lim 2004; Bucher 2011). Offen bleibt dabei jedoch weitgehend, auf welchen Prinzipien diese »Bedeutungs-Multiplikation« basiert, sowie auf welche Weise dabei die »Grammatiken« der verschiedenen integrierten Kodes« (Stöckl 2004: 19) aufeinander bezogen werden können.

Der Vortrag nähert sich dieser Frage aus einer historischen Perspektive. Vor dem Hintergrund einer pragmatischen Konzeption von Multimodalität, die die Einbettung multimodaler Textformen in ihren diskursiven und historischen Kontext als grundlegend voraussetzt, ist es Ziel des Vortrags, die Anwendbarkeit linguistischer Erklärungsansätze von Multimodalität in Bezug auf die Spezifika »historischer Multimodalität« zu überprüfen. Exemplarisch liegt der Blick dabei auf der Bedeutungsanalyse von Text-Bild-Bezügen im historischen Kontext, die sich – so eine Kern-These des Vortrags – als methodischer Prüfstein bezüglich der Frage nach universalen vs. historisch-spezifischen Prinzipien der Bedeutungskonstitution multimodaler Texte erweisen und damit letztlich auch eine neue Perspektive auf die Frage nach der theoretischen Erfassung von »Multimodalität« eröffnen können.

Literatur:

- Bucher, Hans-Jürgen (2011): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In: Dickmannshenke, Hajo (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien, Methoden, Fallbeispiele*. Berlin: Schmidt, 123-156.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): »Man sieht, was man hört« oder: Multimodales Verstehen als interaktionale Aneignung. Blickaufzeichnungsstudie zur Rezeption von zwei Werbespots. In: Schneider, Jan / Stöckl, Hartmut (Hg.): *Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – Sieben methodische Beschreibungsansätze*. Köln: Halem, 109-150.
- Córdova, Nathaniel I. (2013): Invention, Ethos, and New Media in the Rhetoric Classroom. The story book as exemplary Genre. In: Bowen, Tracey / Whithaus, Carl (Eds.): *Multimodal literacies and emerging genres*. Pittsburgh, Pa: University of Pittsburgh Press, 143-163.
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lemke, Jey L. (1998): Multiplying Meaning: Visual and Verbal Semiotics in Scientific Texts. In: Martin, J. R. / Veel, Robert (Eds.): *Reading Science. Critical and functional discourses on discourses of science*. London: Routledge, 87-113.
- Lim, Fei Victor (2004): Developing an integrative multi-semiotic model. In: O'Halloran, Kay L. (Ed.): *Multimodal Discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives*. London, New York: Continuum, 220-246.
- Stöckl, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text-Konzept, Theorien, Analysemethoden*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Dickmannshenke, Hajo (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien, Methoden, Fallbeispiele*. Berlin: Schmidt, 45-70.

Text und Ästhetik: Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Medienforschung am Beispiel komplexer Textanfänge

Dr. Thomas Metten

Universität Koblenz-Landau, Germanistische Linguistik

Textanfänge sind komplex – insbesondere in Zeitschriften. Sie müssen nicht nur Interesse wecken und eine erste inhaltliche Orientierung bieten, sie beinhalten zudem auch Entscheidungen über thematische Fokussierungen sowie die Text-Ordnung insgesamt. Dabei ist es für Textanfänge charakte-

ristisch, dass diese zahlreiche Elemente umfassen wie Überschriften und Vorspann, Autorenmarken, typographische Auszeichnungen, Bilder und Bildunterschriften. So ist es in Zeitschriften nicht ungewöhnlich, dass sich Textesteige oftmals über mehrere Seiten erstrecken. Wie die verschiedenen Elemente bei der Eröffnung eines Beitrags zusammenspielen und gemeinsam einen komplexen textuellen Raum eröffnen – dies soll im Rahmen des Vortrags erkundet werden. Beispielhaft wird dies anhand komplexer Textanfänge aufgezeigt, wie sie etwa in der Zeitschrift *National Geographic* zu finden sind.

Ausgehend von einer solchen Analyse stellt der Vortrag weitere Überlegungen dazu an, worin der Beitrag einer kulturwissenschaftlichen Medienforschung bestehen kann. Eine kulturwissenschaftliche Forschungsperspektive – wie sie im Vortrag vorgestellt wird – ist in der phänomenologischen und poststrukturalistischen Tradition verankert. Medien werden im Rahmen eines solchen Forschungsansatzes primär als Formen der intersubjektiven Wissenskonstitution verstanden. Entscheidend für die Wissensvermittlung zwischen Subjekten ist dabei stets das Moment des Wahrnehmbar-Machens. Von daher kommt der *Ästhetik* von Texten – hier verstanden im Sinne von *aisthesis* (Wahrnehmung) – eine besondere Relevanz zu. In den Bereich der Wahrnehmung fallen dabei so grundsätzliche Aspekte wie die Organisation der Wahrnehmung und die Orientierung der Aufmerksamkeit sowie das Design und die Gestaltung von Texten. Von daher wird ein Vorschlag erarbeitet, wie die ästhetische Dimension von Medien systematisch in kulturwissenschaftliche Untersuchungen einbezogen werden kann.

Literatur:

- Metten, Thomas (2011): Schrift-Bilder. Über Graffitis und andere Erscheinungsformen der Schriftbildlichkeit. In: Diekmannshenke, Hajo / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Erich Schmidt. S. 73-93.
- Metten, Thomas (2014): *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Entwurf einer Medientheorie der Verständigung*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Stetter, Christian (2005): *System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft*. Weilerswist: Velbrück.

Moderne (Gebrauchs)Kunst um 1900: Aufbruch und Multimedialität

Dr. Eva Klein

Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Kunstgeschichte

Der *moderne Stil* revolutioniert die bislang geltenden ästhetischen Regeln, indem er diese aufbricht und zudem bisher vorwiegend abgegrenzte Medien weitreichend durchdringt. Der secessionistische Leitspruch *Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit* manifestiert sich nicht nur in einem radikalen stilistischen Aufbruch und einer tiefgreifenden Innovation sondern vor allem auch in einer neuen Multimedialität im Sinne des *Gesamtkunstwerkes*. Das künstlerisch gestaltete Bild zieht nicht zuletzt aufgrund der neuen technischen Möglichkeiten und der steigenden wirtschaftlichen Konkurrenz in die Reklame ein und wirft die Notwendigkeit von professionellen GestalterInnen in der Reklame auf – den KünstlerInnen. Je größer dabei die inhärente ästhetische Freiheit ist, umso näher rückt Gebrauchsgrafik der Kunst.

Die resultierende Popularisierung der ästhetischen Erneuerungen in den Medien tritt einen regen Diskurs los und führt zu einer zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft, welche neben zahlrei-

chen Skandalen unter anderem auch zur staatlichen Zensur von Reklamesujets im *modernen Stil* führt.

Reklamekunst / Kunstreklame: Anzeigen in illustrierten Zeitschriften als kulturelle Referenzsysteme und Text-Bild-Chiffren

Dr. Helen Barr

Goethe Universität Frankfurt am Main, Kunsthistorisches Institut

Mit der Wende zum 20. Jahrhundert nimmt das Medium der illustrierten Zeitschriften quantitativ und qualitativ an Fahrt auf; zeitparallel entstehen in den (sogenannten) angewandten Künsten hochwertige, bis heute prägende Produkte und Gestaltungsmuster. Mit der Gründung des Deutschen Werkbundes 1907 finden die Forderungen nach einer engen Verbindung von Industrie und Kunst/Kunsth Handwerk ihr wirkungsmächtiges Sprachrohr. Doch nicht nur gut gestaltete Alltagsprodukte, auch eine herausragende Gebrauchsgrafik, kunstvoll arrangierte Schaufensterauslagen und vor allem eine gelungene Reklamegestaltung werden postuliert, vor allem mit dem Verweis auf deren geschmacksbildende Wirkung. In meinem Vortrag will ich anhand ausgewählter Beispiele aus dem Bereich der Reklame in illustrierten Zeitschriften veranschaulichen, welche kulturellen Referenzsysteme in der »Gebrauchskunst« durch geschickte Bild-Text-Arrangements in Anschlag gebracht werden. Nicht selten unterminieren dabei die kunstvoll gestalteten Bilder den Reklametext und führen mitunter zu ironischen Pointen, etwa wenn Osram-Leuchten mit dem Faust-Zitat »Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt« beworben werden.

Diesseits des ›Gesamtkunstwerks‹ Populärästhetische Verstext-Bild-Kompositionen in der *Jugend*

Dr. Peer Trilcke

Georg-August-Universität Göttingen, Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Kombinationen aus Verstext und Bild in der Zeitschrift *Jugend* wurden bisher vor allem dann einer näheren literaturwissenschaftlichen Betrachtung für würdig befunden, wenn sie sich in einem emphatischen Sinne als ›hohe Kunst‹ begreifen lassen. So sondert etwa Pantus 1992 all jene Verstext-Bild-Kompositionen aus seinem Corpus aus, bei denen es sich nicht um »ernstzunehmende[] Kombinationen von Wort und Bild« handelt, bei denen »Gedichttext und Illustration« mithin nicht »zu einer ganzheitlich gestalteten Seite« zusammengefasst wurden, nicht als »Gesamtkunstwerk[]« begriffen werden können (Pantus 1992: 101).

Der geplante Vortrag wird demgegenüber zeigen, dass eine solche, auf ›hochkulturelle‹ Kompositionstypen (und letztlich klassizistische Axiome der Ganzheit, der Homogenität, der Ausgewogenheit usw.) fokussierte Betrachtungsweise eine wichtige Funktionslogik von Verstext-Bild-Kompositionen im ausdifferenzierten Zeitschriftenwesen um 1900 eskamotiert: Illustrierte Verse und versflankierte Illustrationen weisen, so die zu entfaltende These, gerade dort ein bemerkenswert innovatives und metaisierendes Potenzial auf, wo sie von der dem Medium ›Publikumszeitschrift‹ eigenen gestalteri-

schen Logik der Heterogenität, der Polyphonie, der Montage, aber auch der ebenso flinken wie flüchtigen Pointe oder des Kalauers strukturiert werden.

Der Vortrag wird in diesem Sinne zunächst idealtypisch und u.a. mithilfe der von Stöckl 2004 differenzierten ›Verknüpfungsmuster‹ zwei Varianten der Verstext-Bild-Komposition in der Zeitschrift *Jugend* differenzieren: die ›klassizistische‹ und die ›populärästhetische‹ Verstext-Bild-Komposition. Die Aufmerksamkeit wird sich dann auf die zweite Variante richten: Zunächst werden deren Strukturen beschrieben und in Beziehung zur oftmals vorgängigen, weil standardisierten Praxis der Seitengestaltung in der *Jugend* gesetzt; daraufhin werden jene Fälle einer gesonderten Betrachtung unterzogen, bei denen aus dem spielerischen Umgang mit den Konventionen der Zeitschriftenseite genre-, bild- und vor allem das Medium ›Zeitschrift‹ reflektierende Effekte resultieren.

Literatur:

Pantus, Willem-Jan (1992): Das illustrierte Gedicht des Jugendstils: eine interdisziplinäre Untersuchung zum Verhältnis von Wort und Bild in Gedichten und Illustrationen der Jahrhundertwende. Nijmegen, Univ., Diss.
Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild, das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massen-medialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Berlin, New York: de Gruyter.

Die Zeitschrift als Verhandlungsort ›moderner‹ Kunstkonzepte: Multimodale Inszenierungen von *Tradition* und (ironische) Metadiskurse der verstetigten *Innovation*

Dr. Natalia Igl

Universität Bayreuth, Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Illustrierte Zeitschriften sind um 1900 zu einem der zentralen Orte avanciert, an denen ›moderne‹ Kunstkonzepte verhandelt werden. Wie der Vortrag zeigen will, dient dabei der Rückbezug auf literarisch-ästhetische Traditionen als wichtige Strategie der Positionierung. So fungiert etwa in der nur in einem Jahrgang erschienenen Zeitschrift *Die Mandoline – Fachschrift für die Interessen des Mandolinspiels* (1895/96) die Romantik und besonders das romantisierte Mittelalterbild als wichtige Bezugsfolie, um einem auf Tradition und Kanonizität ausgerichteten und damit eigentlich Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend als anachronistisch aufgefassten Kunstkonzept den Anstrich der Modernität zu verleihen. Text-Bild-Bezüge werden in der *Mandoline* sparsam eingesetzt, Illustrationen finden sich entweder als dekorative Elemente, oder aber in der Funktion des Augenscheinbeweises.

Im Falle der im Fokus des Vortrags stehenden Literatur- und Kunstzeitschriften *Die Jugend* (1896-1940) und *PAN* (1895-1900), die dezidiert auf ein an den neuen zeitgenössischen Literatur- und Kunstformen interessiertes Publikum ausgerichtet sind, lässt sich die Bezugnahme auf die Romantik ebenfalls beobachten – jedoch mit deutlich anderen Vorzeichen. Die konsolidierte Literatur in romantischer Tradition einerseits in den auf ironische Lesarten angelegten Text-Bild-Kompositionen zur distanzierten Betrachtung ausgestellt und parodiert (die deutliche Nähe zur Karikatur ist bei vielen Illustrationen und Titelabbildungen in der *Jugend* entsprechend kein Zufall). Andererseits ist der Rückbezug auf die romantische Literatur- und Kunstkonzeption durchaus affirmativ in dem Sinne, dass durch multimodale Strategien der Metaisierung der für die romantische Poetologie zentrale Aspekt der Selbstreferentialität hervorgehoben wird. So lässt sich etwa das in der ersten Heftnummer des *PAN* präsentierte, text-bildlich anspruchsvoll umgesetzte Gedicht aus Novalis' Zyklus *Hymnen an die Nacht* (ED 1800 im *Athenäum*) als Fanal des Aufbruchs und Neubeginns lesen. Bedeutungskonstitutiv sind hierbei nicht zuletzt die Illustrationen (etwa die den Text einrahmenden bren-

nenden Zweige) des bereits typographisch ›modern‹ gestalteten Gedichts. Wie zu zeigen ist, nutzen nicht nur ›konservative‹ Publikationsorgane wie die *Mandoline* den Bezug auf literarische bzw. ästhetische Traditionslinien, um ihre Konzepte ›moderner‹ Ästhetik zu profilieren, sondern auch der ästhetischen Avantgarde zugewandte Magazine wie die *Jugend* oder der *PAN*. Letztere heben dabei jedoch den Aspekt des Prozesshaften, in Bewegung befindlichen hervor und weisen explizite Kanonisierungsbestrebungen zurück. In der Verknüpfung von periodischem Erscheinen und multimodal betriebener Verhandlung ›moderner‹ Kunstkonzepte finden in der Illustrierten Zeitschrift um 1900 *medium* und *message* ihre ideale Entsprechung.

**Zum Gehalt der Bilder im medialen Transfer.
Kunst- und kulturwissenschaftliche Überlegungen zu Mechanismen, Prozessen und Praktiken der Bedeutungsgenerierung durch das bzw. im Medium Bild**

Dr. Martina Sauer

FH Nordwestschweiz/Basel, Hochschule für Gestaltung und Kunst

Vermag ein Bild neben der Veranschaulichung und der epistemischen Verbürgung des etwa in Zeitschriftenbeiträgen verhandelten Gegenstandes darüber hinaus als ein eigenständiges semiotisches System und Medium der Bedeutungskonstitution verstanden werden? Allein der eigentümliche Ausdruckswert der etwa in der *Jugend* seit 1896 veröffentlichten Illustrationen legt diese Vermutung nahe.

Mit Bezug auf diese Fragestellung lassen sich zwei Stränge aufzeigen, die dieser Annahme zuarbeiten. Der eine reicht bis zu den Anfängen der kunstwissenschaftlichen Forschungen zur formalen Ästhetik in die Mitte des 19. Jh. zurück. Neben u.a. Robert Zimmermann sind es nach 1945 u.a. Gottfried Boehm sowie weiterführend Lambert Wiesing, die diesen Ansatz aufgreifen. Der andere Strang geht auf die kulturwissenschaftlichen Forschungen Ernst Cassiers Anfang des 20. Jh. zur Frage der Generierung symbolischer Formen zurück, die – beeinflusst vom Pragmatismus – insbesondere von Susanne K. Langer und dem jüngst verstorbenen Mitbegründer von Bildakt in Berlin John M. Krois weitergeführt wurden.

Beide Forschungsrichtungen, so lässt sich aufzeigen, heben darauf ab, dass die Eigentümlichkeit von Bildern weniger in deren potentiell abbildlich-wiedererkennbaren Qualitäten liegt, als in den letztlich abstrakten Formen. Demnach sind es die Farbverteilung und die Linienzüge, die etwa in den Illustrationen der *Jugend* sowohl die Rezeption als auch die Gestaltung ausmachen. Sie sind für die Generierung von Bedeutung wesentlich. Ihre Variabilität nicht nur im Hinblick auf die Ordnungsmöglichkeiten von etwas, sondern insbesondere auch mit Bezug auf ihr relational wirksames, affektives Potential bildet dafür die Voraussetzung.

Das semiotische System Bild, so die hier verfolgte Annahme, beruht darauf. Demnach ergeben sich über die Setzung abstrakt formaler bzw. affektiv wirksamer Strukturen – über die aufzuzeigenden Forschungsansätze hinaus – Möglichkeiten der Wertsetzung und der Kommunikation von etwas (der Inhalte und Kontexte), die sich als handlungsrelevant erweisen können. Im Automatismus des Wahrnehmungsvorgangs, über den Form und Inhalt als Einheit verstanden werden, aber auch in der Distanzierung über wahrnehmbare Brüche zwischen beiden, liegen die Potentiale einer nichtkritischen (affirmativen) und kritischen (reflexiven) Metafunktion. Im Verbund mit dem Kontext, wie er über

den Text hergestellt wird, vermag diese Metafunktion medienübergreifend aufgegriffen und als ein vernetztes Kommunikationsmodell relevant werden.

Medienpraxis und Medientheorie: Explizite und implizite theoretische Reflexion des Mediums Zeitschrift bei Walter Benjamin

Dr. Elisabeth Böhm

Universität Bayreuth, Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Unbestritten gilt Walter Benjamin als der kritische Intellektuelle der späten Moderne, der Medien in ihrer Leistungsfähigkeit reflektiert und mediale Praktiken in ihrer sozialen Verankerung beschrieben hat. Dabei erweisen sich seine Überlegungen zu Film und Fotografie so wegweisend für spätere Theorien wie utopisch im Anspruch an gesellschaftliche Funktion. Als Kritiker publizierte Benjamin selbst in diversen Zeitschriften und nutzte deren Medialität für sein Schaffen. Eine eigene Zeitschrift gab er jedoch nie heraus, die Pläne scheiterten. Der Vortrag möchte besonders die Konzeption des Zeitschriftenprojekts *Angelus Novus* beleuchten – eine Zeitschrift, die nach einem Bild Klees benannt werden sollte und doch »jede Manifestation bildender Kunst [...] ausschließt«, wie Benjamin in der überlieferten »Ankündigung« der Zeitschrift formulierte. Während sprachliche Bild-Konzepte wie die Allegorie Benjamins Literatur-Kritik anregten und er eine Geschichte der Photographie vorlegte, schloss er offensichtlich Bilder für sein Zeitschriftenprojekt aus. Der Stellenwert von Multimodalität in und für Benjamins Denken soll entsprechend ebenso hinterfragt werden wie die Relation der geplanten Zeitschrift zu ihrem titelgebenden Bild.

Verteiltes Zeigen: Formen und Funktionen serieller Bildverwendung am Beispiel von Foto-Reportagen in illustrierten Zeitschriften um 1900

Mag. phil. Daniel Pfurtscheller

Universität Innsbruck, Linguistische Medien- und Kommunikationswissenschaft

Zur medialen Eigenlogik illustrierter Zeitschriften gehören journalistische Darstellungsformen, die nicht nur ein Bild, sondern mehrere Bilder zeigen. Vor allem für längere Beiträge wie Reportagen sind Bildfolgen typisch, mit denen einzelne Aspekte des sprachlich behandelten Themas (z.B. Schauplätze, Personen, Situationen und Ereignisse) bildlich dokumentiert werden.

Anhand von Beispielen aus dem populärkulturellen Sport- und Reisejournalismus der Zeit um 1900 behandelt der Vortrag exemplarische Formen und Funktionen serieller Bildverwendung aus medienlinguistischer Perspektive. Für die genauere Untersuchung der kommunikativen Funktion sprachlicher und bildlicher Textbausteine soll aus handlungstheoretischer Sicht danach gefragt werden, welche kommunikativen Handlungen mit den Bausteinen vollzogen werden. Neben den primären Kommunikationsmitteln Sprache und Bild werden in der multimodalen Textanalyse auch weitere Aspekte der Textgestaltung berücksichtigt (Designigenschaften wie z.B. Layout, Typografie, Größe etc.).

Im Zusammenhang mit der Reportage als narrative Preetextsorte soll es darüber hinaus auch um die Frage gehen, welche Rolle Bilder im Rahmen journalistischer »Wirklichkeitserzählungen« spielen

und welchen Beitrag diese multimodalen Kommunikationsformen bei der Konstitution und Popularisierung von Wissen im Kontext des Reise- und Sportjournalismus um 1900 leisten.

Abbilden und veranschaulichen um 1900: Verhandlungen zwischen Texten und Bildern in der *Gartenlaube*. *Illustriertes Familienblatt*

PD Dr. Madleen Podewski

Freie Universität Berlin, Neuere deutsche Literatur

Der Vortrag will zeigen, dass und auf welche Weise eine illustrierte Familienzeitschrift in eine sich wandelnde visuelle Kultur involviert ist. Im Zentrum steht dabei das Paradigma der ›Anschaulichkeit‹, das mit der Aufwertung der sinnlichen Wahrnehmung seit dem 18. Jahrhundert die Weltbezüge verschiedener Diskurse und Medien bis weit ins 20. Jahrhundert hinein prägt, dabei aber zugleich gravierenden Modifikationen unterworfen ist. Diese Veränderungen sind Effekt diverser Umstellungen von Subjekt-, Wahrnehmungs- und Repräsentationskonzepten (Stichworte: ›subjektives Sehen‹ (Jonathan Crary), ›mechanische Objektivität‹ (Lorraine Daston/Peter Galison), Aufkommen populärer Schau- und Körperkünste), mit denen der geforderte Abbildcharakter von Bild und Sprache in immer neuen Versuchen abgesichert und mit denen auch das Verhältnis zwischen ihnen beständig austariert werden muss.

Aus einem ausgewählten Einzelheft der *Gartenlaube* (Heft Nr. 37, 1899) ist eben dieser Problemstand zu extrahieren: mit Blick auf die Krisen des Anschaulichkeitsmodells des ›Realismus‹, das seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts gerade von den illustrierten Familienzeitschriften im Segment der Populärkultur etabliert und ausgebaut worden war. Im zeitschriftentypischen Arrangement, das aus zwei Einzelfolgen aus Fortsetzungserzählungen, unterschiedlichem Bildmaterial verschiedener Reproduktionsverfahren, mehreren populärwissenschaftlichen Texten und aus den Notizen der »Blätter und Blüten« besteht, ergeben sich mehrere Optionen für die Kooperation von Text- und Bildzeichen, in die partiell auch Formen expliziten Selbstbezugs aufgenommen sind. Diese Art der Verwendung von Sprache und Bild wird – jenseits abstrakter Zeichenkonzepte – Rückschlüsse erlauben auf ihre spezifisch historische und mediale Prägung und auf ihre Funktionalität innerhalb der Produktion von Wissen über die ›Realität‹ und ihre Abbildbarkeit.

»Eastenders«. Zur Konstruktion des neugierigen Blicks auf die städtischen Unterschichten in der *Illustrated London News*

Prof. Dr. Angela Schwarz

Universität Siegen, Neuere und Neueste Geschichte

Großstädtisches Elend zog im 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit einer Reihe von Beobachtern und Akteuren auf sich. In London hatte die statistische Erfassung von Not und die darauf gegründeten staatlichen Sozialreformen spätestens seit Edwin Chadwick und damit seit den 1830 und 1840er Jahren Tradition. Am Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich die essayistischen Beschreibungen und empirisch gesättigten Berichte etwa über »Dismal London« oder Glasgow ebenso wie das soziale

Engagement von privaten Akteuren. Diese erzeugten ein wachsendes Interesse an den städtischen Unterschichten, die ähnlich wie außereuropäische Ethnien oder die ländliche Bevölkerung des eigenen Landes als Anschauungsobjekte im Kontext des individuellen und gesamtgesellschaftlichen Wissenserwerbs aufgewertet wurden.

Die daraus entstehende Neugier auf die – im Falle der städtischen Unterschichten – sozial Anderen wurde spätestens von den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts an zunehmend von der illustrierten Presse befriedigt. Zeitschriften wie die *Illustrated London News* oder *The Graphic* mit ihrem reichhaltigen Bildmaterial trugen wesentlich dazu bei, Sujets und vor allem Blickrichtungen festzuschreiben. Sie wiederum schrieben nach und nach eine bestimmte Art der Betrachtung in die Sehgewohnheiten der Leserschaft ein, das, was als »neugieriger Blick« verstanden werden kann. Der Vortrag rekonstruiert diese Art der Betrachtung aus den verwandten Strategien der Wissensproduktion bzw. ihrer Popularisierung, die einem zunehmend neugierigen vor allem bürgerlichen Publikum in den Bildern eine – gezähmte – Variante des Lebens der Unterschichten zur Anschauung und Konsumtion bot.